



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Die Zweige der Künste

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

derungen bewirkt das Material und das hiemit zusammenhängende technische Verfahren, weil es einen Unterschied im Stil begründet. Als eine Kunst für sich erscheint die Marmorbildnerei, die Erzplastik, die Malerei al fresco und die in Del. Der Freskomaler muß schnell malen; er weiß, er muß fertig werden, ehe der frisch aufgelegte Kalkbewurf der Wand eintrocknet. Er hat keine Zeit, sich bei den kleinen Zügen aufzuhalten; er ist genötigt, sich auf das Wesentliche zu beschränken. So hat sich in der italienischen Freskomalerei der große Stil ausgebildet. Anerkannt ist auch, daß die Blüte der Münchener Kunst in Zusammenhang damit steht, daß König Ludwig I. den richtigen Gedanken hatte, Fresken malen zu lassen. Die alten Bilder, die sich dort unter den Arkaden befinden, sind zwar noch steif und haben manche Fehler (ganz abgesehen davon, daß sie in der Technik an Gegenbauers Fresken im königlichen Schloß zu Stuttgart nicht entfernt hinkönnen). Aber ich sehe sie immer mit Pietät an, weil ich mir sage: an ihnen hat sich der Stil entwickelt. —

Dann Umfang und Werkform: Büste, Maske, Herme, Statue, Gruppe, Reihe, Relief, Vollfigur, Höhe, Breite, Rundbild, Medaillon, Zwickelbild, Diptychon, Triptychon u. s. w.

Dann der Ort: Giebelskulpturen, Friesreliefs, Pfeilerstatue, Kirchenbild, Deckenbild u. s. w.

Endlich die Poesie. Sie spaltet sich am stärksten in Arten, und diese verjähren sich so sehr, daß sie fast wie eigene, voneinander grundsätzlich getrennte Gattungen auftreten: die Epik, die Lyrik und die Dramatik. — Worin ihr Unterschied begründet ist, hat die Lehre vom Wesen dieser Kunst zu zeigen. — Hier spiegelt sich nun das ganze Reich der übrigen Künste wieder ab: das Epos entspricht der bildenden Kunst, das lyrische Gedicht der Musik, das Drama aber — der Poesie, es ist konzentrierte Poesie. Es wird einleuchten: der epische Dichter hat die Aufgabe, zu malen, d. h. allerdings nicht so, wie Lessing es meint, wenn er es ihm verbietet, aber in gewissem Sinne. Er muß doch dafür sorgen, daß man seine Gestalten innerlich sehe. Und so gleicht er am allermeisten dem Maler, so auch

und vielleicht noch mehr dem Bildhauer, denn vor seinem Auge steht die Welt vollkommen sächlich, vollkommen objektiv da.

Ferner bedenken Sie die Anziehung, die zwischen Lyrik und Musik waltet. Sie kommt davon her, daß beide innerlich verwandt sind. Die Musik ist ja Stimmungskunst und die Lyrik Stimmungspoesie; beide sind also ganz besonders recht subjektiv.

Dagegen also das Drama: die Poesie der Poesie, die Quintessenz, der gegorene Wein der Poesie. Da ist die Poesie am meisten sie selbst, weil sie hier die Welt, die Ereignisse, die Objekte darstellt, wie sie von den Centren menschlichen Willens bewegt werden, wie sie zu den subjektiven Kräften bezogen sind, weil also hier die höchste Vereinigung des Subjektiven und Objektiven stattfindet.

So viel hier über die Zweige der Dichtkunst.

Jetzt muß noch die Rede sein von den unselbständigen, unfreien, bloß anhängenden Künsten und ihrem Unterschied von den freien, selbständigen. Dies ist eine uralte Distinktion. Sie kommt schon vor bei den Kirchenvätern, von denen man es nicht erwarten sollte, daß sie auf Aesthetisches eingehen. So spricht bereits der gute Augustin (der freilich klassische Bildung hatte) von *pulchritudo vaga*, also einer Schönheit, die frei, schwebend, nicht an etwas gebunden, sondern für sich selber da ist, und von *pulchritudo adhaerens*, einer Schönheit, die geknüpft ist an ein anderes, was nicht zu ihr gehört.

Schon ihr Name bekundet, daß die anhängenden Künste nicht auf der Höhe der freien stehen. Aber wir müssen ihren Wert ganz und fern von jeder Unterschätzung erkennen. Hier jedoch kann ich nur einen skizzenhaften Ueberblick geben.

Ein Grund, warum wir die Schönheit, die hier in Rede steht, „bloß anhängend“ nennen, liegt darin, daß sie hier nicht rein um ihrer selbst willen auftritt, sondern bloß, um einen Gegenstand zu schmücken, der dem Bedürfnis und der Bequemlichkeit dient. Die Schönheit ist an sich zwecklos, ist Selbstzweck, aber sie baut, sie heftet, schmiegelt sich auch an Dinge, die zu einem anderen, außerästhetischen Zwecke da sind, und er-